

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2001/2002 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit angenommen. Dem Erstgutachter Herrn Prof. Dr. Manfred Weitlauff danke ich für die Begleitung der Arbeit, Herrn PD Dr. Franz Xaver Bischof für das Zweitgutachten. Den einzelnen Archiven und Bibliotheken danke ich für ihr Entgegenkommen. Meinem Vater, dem ich für das umsichtige Korrekturlesen zu Dank verpflichtet bin, und meiner lieben Frau Angela sei das vorliegende *opusculum* zugeeignet.

Daß sich der Verlag *Traugott Bautz* entschlossen hat, die vorliegende Arbeit in sein Publikationsprogramm aufzunehmen, zeigt, daß die Bedeutung der Archivgeschichte im Rahmen der Geistesgeschichte Anerkennung findet. Der Titel *Historia Magistra* weist auf das Anliegen der Arbeit hin, die Bedeutung der geschichtlichen Überlieferung als Interpretationshorizont zu untersuchen. Der Titel ist nicht teleologisch zu verstehen, als ob man die Geschichte als Lehrmeisterin und Aufdeckerin eines in ihr verborgenen Ziels betrachten könne. Dies ist Aufgabe einer heilsgeschichtlichen Theologie¹, verbietet sich aber der Historiographie.²

Unter den altbayerischen Kollegiatstiften nahm das Straubinger Stift eine bedeutende Rolle ein. Es bleibt zu hoffen, daß die vorliegende Schrift eine Anregung für weitere Studien in diesem Bereich der Kirchengeschichte darstellt.

Milwaukee/Wisconsin, am Fest des hl. Josef 2003

Ulrich L. Lehner

¹ Hans Urs VON BALTHASAR: *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie*, Einsiedeln 1963.

² Ernst CASSIRER: *Philosophie der Aufklärung* (Philosophische Bibliothek 513), Hamburg 1998, 273 konstatiert gegen ein teleologisches Geschichtsverständnis: „(J)e klarer und schärfer der Blick für das Besondere wird, um so mehr müssen wir auf das eigentliche Begreifen des Ganzen verzichten; die Kenntnis des Einzelnen führt nicht zur Erkenntnis, zum wahrhaften Verstehen des Ganzen, sondern macht vielmehr jede Hoffnung auf ein derartiges Verständnis zunichte.“

Einleitung: Das Archiv und seine Bedeutung

Das Archiv als „Erinnerungsstätte der Kirche“

Seit einigen Jahren erfahren die kirchlichen Archive auch von höchsten kirchlichen und staatlichen Stellen in wachsendem Maße Anerkennung und Bestätigung. Am 2. Februar 1998 promulgierte die Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche sogar einen Erlaß über die „*Pastorale Funktion der kirchlichen Archive*“³. Kirchliche Archive – ob nun in einer Pfarrei, einem Kloster oder einem Stift – haben aber über ihre pastorale Bedeutung hinaus eine weit größere Bedeutung für die Kirchengeschichtsschreibung. Doch die Frage, wie das Archiv, aus dem der Historiker schöpft, entstanden ist, welchen Bedingungen seine Überlieferungsgeschichte unterlag, bleibt in der Forschung meist unbeantwortet. Vor einer Untersuchung von Einzelthemen sollte aber zuvor die Erkundung der Überlieferungsgeschichte stehen.

Die vorliegende Studie gibt einen Einblick in die Archivgeschichte des Kollegiatstiftes SS. Jakobus und Tiburtius zu Straubing. Das Stift prägte über 1000 Jahre lang den Straubinger Raum: zuerst als Rodungskloster und ab ca. 1100 als Kollegiatstift in Pfaffmünster, ab 1581 in Straubing. Die Rodung und Christianisierung des Straubinger Raumes ist dabei ebenso als dessen Leistung zu nennen wie die Förderung der lokalen Wirtschaft, besonders des Bau- und Kunsthandwerks, und der Aufbau des Schulwesens.⁴ Auch die Bedeutung dieser Institution als wichtiger Geldgeber für öffentliche, karitative und künstlerische Zwecke war beachtlich.

³ PÄPSTLICHE KOMMISSION FÜR DIE KULTURGÜTER DER KIRCHE: Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive (Arbeitshilfen 142, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 1998.

⁴ Hier ist z.B. die Schule des Stiftes zu erwähnen, die 1581 mit dem Stift nach Straubing übersiedelte. Pfarrarchiv St. Jakob, Straubing: Aktenbestand St. Jakob Nr. 101. Auf die Beiträge der mittelalterlichen Klöster zur Kultur weist eindringlich hin Harry KÜHNEL: Beiträge der Orden zur materiellen Kultur des Mittelalters und weltliche Einflüsse auf die klösterliche Sachkultur, in: Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte, 367; Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 3), Wien 1980, 9-29.

Aber immer wieder riß der Strom der Überlieferung, d.h. die Weitergabe von handschriftlichem Archivmaterial, beim Stift ab. Brände, Kriege und fahrlässige Handhabung dezimierten das Archivmaterial beträchtlich. Aufgrund fehlender Quellen werden deshalb manche Aspekte der Stiftsgeschichte⁵ unerforscht bleiben müssen. Die noch vorhandenen Dokumente, die zur Geschichte von Stadt, Landkreis und Diözese wichtige Informationen liefern, können aber nur im richtigen Kontext⁶, im Kontext ihrer Überlieferungsgeschichte, gewürdigt und eingeschätzt werden. Die vorliegende Arbeit trägt die momentan zugänglichen Nachrichten über das Archiv des Stiftes zusammen, zeigt die Ereignisse auf, die seine Archivbestände dezimierten, und versucht auch die Handhabungsweise des Schriftgutes und den Umgang mit der Geschichtlichkeit zu eruieren.

Die Archive sind „*im Bewußtsein der Kirche ... Erinnerungsstätten der christlichen Gemeinden und Kulturfaktoren für die Neuevangelisierung... Das unvoreingenommene⁷ Studium der eigenen Vergangenheit anhand von Dokumenten macht die Kirche zu einer immer besseren ‚Expertin in Humanität‘, da es sie mit ihrer historischen Stärke bekannt macht und ihr gleichzeitig ermöglicht, sich in ihrer historischen Stärke beständigen Inkulturations- und Akkulturationstätigkeit wiederzuerkennen.*“⁸ Erst die kirchlichen Archive fundieren ein „*chronolo-*

⁵ Davon sind auch Untersuchungen zur Stadtgeschichte Straubings oder zur Ortsgeschichte von Münster betroffen, die in einem Zusammenhang zum Kollegiatstift stehen.

⁶ Für den Bereich kirchlicher Bibliotheken zeigt dies Josef BEPLER: Das alte Buch im Besitz kirchlicher Bibliotheken, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 44 (1997), 37-45. Zur ganzen Problematik: Ulrich LEHNER: Zur pastoralen und geschichtswissenschaftlichen Bedeutung der Pfarrarchive. Dargestellt anhand des Pfarrarchives St. Jakob zu Straubing, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 99 (1997), 257-268 (Lit.)

⁷ Gerade die „Unvoreingenommenheit“ wurde in zahlreichen wissenschaftstheoretischen Untersuchungen als Wunschenken entlarvt. Auch der Historiker geht bereits mit einem „erkenntnisleitenden Interesse“ an sein Forschungsobjekt heran. Dieses erkenntnisleitende Interesse verfälscht die Untersuchungsergebnisse aber nicht notwendig. Zur Kritik dieses Konzepts s. Walter HOERES: Offenheit und Distanz. Grundzüge einer phänomenologischen Anthropologie (Philosophische Schriften 9), Berlin 1993, 62f.

⁸ PÄPSTLICHE KOMMISSION FÜR DIE KULTURGÜTER DER KIRCHE: Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive, 11. Etwas pathetisch fährt man ebda. fort: „In Anlehnung an eine gelungene Überlegung der Schule von Chartres können wir sagen, daß wir uns als Giganten fühlen, wenn wir, obwohl wir Zwerge sind, das Bewußtsein haben, auf den Schultern der Generationen zu stehen, die uns im Zeichen des einen Glaubens vorangegangen sind.“

gisches Gedächtnis der Kirche“ und können zu einem „geistlichen Wiederlesen der Ereignisse im Zusammenhang mit dem Heilsgeschehen, und nötigst dringend zur Umkehr, um zum *ut unum sint* zu gelangen.“⁹ In den handschriftlich niedergelegten Archivalien zeigt sich die vielgestaltige Geschichte der Bistümer, Pfarrgemeinden, Klöster und Stifte und damit auch der gesamten Kirche. Theologisch gesprochen, begegnet dem Historiker mit jedem Papierstück das „Echo und [die] Spur dieses Weges der Kirche. Und so besagt unsere Verehrung dieser Schriftstücke, der Dokumente, der Archive indirekt, daß wir ... Christus verehren.“¹⁰

Lokale kirchliche Archive, fernab des an der bischöflichen Verwaltung angefallenen Schriftgutes, eröffnen die Möglichkeit, die Geschichte der Kirche „vor Ort“ kennenzulernen, deren Charakter sich besonders in den „Antworten auf die jeweiligen geschichtlichen Herausforderungen“¹¹ kundtut. Die Kenntnis der eigenen, lokalen Kirchengeschichte, die in einem erheblichen Maß vom Quellenstudium abhängt, erlaubt es dem Forscher, kritische Urteile über das Geschehen im Umfeld von Kloster oder Pfarrei zu fällen. Geschichtswissenschaftlich

Freilich bleiben hier die „Holzwege“ (Heidegger) der Kirchengeschichte, zu denen etwa die Kreuzzüge als besondere Auswüchse der Unmenschlichkeit zu rechnen sind, unberührt und werden unter die „heilsgeschichtlichen“ Stationen des Weges der Kirche durch die Zeit subsumiert. „Furchtbare Verwirrungen“ schlicht als Umwege zum Heil zu benennen (ob ex- oder implizit), zeugt – und dies ist in den päpstlichen Dokumenten trotz ihrer theologisch fundierten Sprechweise immer wieder der Fall - von einem radikalen Nichternstnehmen und einer Verharmlosung der Geschichte. Es ist befremdlich und gefährlich im Anschluß an Paul VI. zu sagen, Archivalien seien lediglich „die Spuren des *transitus Domini* in die Geschichte der Menschen“. (ebda. 16) Manfred WEITLAUFF: Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter, in: Ausblicke 11 (2002/2002), 88-96, bes. 96, zeigt, daß trotz der Miteinbeziehung der konkreten Zeitumstände und des geistigen Klimas die Inquisition „eine furchtbare Verirrung“ der Kirche darstellte. „Daß man sie heute ... ‚sachlicher‘ beurteilt, ... ist allein auf dem Hintergrund der millionenfachen Morde zu sehen, die sich unser Jahrhundert von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart herein aus ganz anderen religiösen Motiven hat zuschulden kommen lassen.“ Beschönigend von einem „transitus domini“ durch die Geschichte zu sprechen, wird der historischen Realität demnach nicht gerecht.

⁹ PÄPSTLICHE KOMMISSION FÜR DIE KULTURGÜTER DER KIRCHE, Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive, 16. Diese Äußerung relativiert eine rein heilsgeschichtliche Ausrichtung. Die „Umkehr“ ist hier aber nur am Rande erwähnt.

¹⁰ Ebda. 36.

¹¹ Zitiert in: Art. Kirchengeschichte, in: Georg DENZLER/Carl ANDRESEN: Wörterbuch Kirchengeschichte, München ⁵1997, 316.

werden Lokalstudien¹² oft als wenig bedeutend angesehen. Doch der Lokalhistoriker und Archivar darf die Bezeichnung des „*minutissimarum rerum scrutator*“ nicht scheuen, weiß er doch, daß die Erfassung der „*minutissima*“ den Erkenntnishorizont mitkonstituiert.

Der Philosoph und Kulturkritiker Peter SLOTERDIJK weist dem Archivar und dem, der sich mit den Dokumenten eines Archivs beschäftigt, sogar eine gesellschaftsbildende und pädagogische Funktion zu:

*„Immer seltener steigen die Archivare zu den Textaltertümern hinab, um frühere Äußerungen zu modernen Stichworten nachzuschlagen. Vielleicht geschieht es hin und wieder, daß bei solchen Recherchen in den toten Kellern der Kultur die lange nicht gelesenen Papiere anfangen zu flimmern, als zuckten Blitze über sie. Kann auch der Archivkeller zur Lichtung werden? Alles deutet darauf hin, daß Archivare und Archivisten die Nachfolge der Humanisten angetreten haben.“*¹³

So vollzieht sich demnach die Geschichte eines Archives, wie die des Kollegiatstiftes Straubing, immer im Spannungsfeld von Pflege und Weitergabe handschriftlicher Überlieferungen auf der *einen* Seite und von fahrlässigem Umgang auf der *anderen* Seite, im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen. Im ersten Fall kann das Archiv für den Historiker in der Tat zur „*Lichtung*“ werden, denn nur, wenn Archivalien überliefert wurden, können Geschehnisse der Vergangenheit durch den Archivbenutzer ans Licht der Gegenwart gehoben werden.¹⁴

¹² Manchmal despektierlich als „Mikroregionalstudien“ bezeichnet.

¹³ Peter SLOTERDIJK: Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus, Frankfurt/M. 1999, 56.

¹⁴ In der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Geschichtswissenschaft wird manchmal angeführt, die Geschichtsschreibung gehöre zur literarischen Form der Erzählung. Dem entgegnet der Historiker Roger CHARTIER: „Auch wenn der Historiker in einer ‚literarischen‘ Form schreibt, produziert er keine Literatur, und zwar aufgrund seiner doppelten Abhängigkeit: der Abhängigkeit von den Archiven, mithin von der Vergangenheit, deren Spur das Archiv ist; und der Abhängigkeit von den Wissenschaftlichkeitskriterien ... seines eigenen ‚Metiers‘.“ (Roger CHARTIER: Zeit der Zweifel. Zum Verständnis gegenwärtiger Geschichtsschreibung, in: Christoph CONRAD / Martina KESSEL (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994, 83-97, hier: 92.)

Kollegiatstiftsarchive als marginaler Forschungsgegenstand

Unter den zahlreichen kirchenhistorischen Arbeiten finden sich nur wenige explizite Darstellungen der Überlieferungsgeschichte von schriftlichem Archivmaterial. Wenn sie dennoch angestellt werden, so sind sie an den Rand gedrängte Bestandsbeschreibungen.¹⁵ Selten wird, wie im Fall der Straubinger Priesterbruderschaft, eine mustergültige Archivgeschichte vorgelegt.¹⁶ Durch einen Vergleich mit anderen Kollegiatstiften soll im Folgenden die allgemeine Handhabungsweise von Archivalien aufgezeigt werden.

Im Falle des Straubinger Kollegiatstiftes lohnt ein Blick in die nahe gelegene Reichsstadt Regensburg und ihr Kollegiatstift St. Johann, das die Säkularisation überstanden hat. Es ist das einzige Vergleichsobjekt in geographischer Nähe, zu dessen Archivgeschichte eine Arbeit in Angriff genommen wurde. Als ältester Aufbewahrungsort der schriftlichen Unterlagen des 1127 gegründeten Stifts diente wohl ein von zwei Jochen überspanntes Gewölbe, in dem man die „S. Viti Capell im Sagra“ vermutet. Schon eine Urkunde von 1387 erwähnt, daß die Urkunden samt den Bestätigungsbriefen und den Geschäftsbriefen „in unsern ynnern sageerer“ aufbewahrt wurden. Doch bei „*Schäden am sagerer und den dort verwahrten urkunden hat er keinen Entschädigungsanspruch*“, erwähnt eine Urkunde des 14. Jahrhunderts. Dies zeigt bereits die rechtlich relevante Stellung des Archivs im Mittelalter. Der Empfänger des Reverses konnte das Stift bei Verlust der Archivurkunde durch unvorhergesehene Schäden nicht regreßpflichtig machen, wohl aber bei unsachgemäßem Handhaben der Schriftstücke oder fahrlässigem Verlust. Bis 1811 lagerten die Archivbestände wohl im selben Gewölbe. Zahlreiche Urkunden und Amts-bücher waren bei der in diesem Jahr durchgeführten Visitation aber bereits modrig und mit Stockflecken befallen. Die schlechte Belüftung des Raumes mag dies verursacht haben.¹⁷

¹⁵ So etwa Marianne POPP: Das Archiv des Kollegiatstifts St. Johann zu Regensburg, in: Paul Mai (Hg.): 850 Jahre Kollegiatstift zu den heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist in Regensburg 1127-1977, Regensburg 1977, 115-130.

¹⁶ Dorit-Maria KRENN: „ad perpetuam memoriam“ - Zur Archivgeschichte der Straubinger Priesterbruderschaft, in: Karl Hausberger/Paul Mai: Die Priesterbruderschaft St. Salvator zu Straubing. Studien zu ihrer Geschichte, Regensburg 2001, 239-251.

¹⁷ POPP, Das Archiv, 115ff.

Über die Jahrhundert hinweg ist allerdings weniger eine „nachlässige, so doch eine ungeeignete Aufbewahrung, letztlich bedingt durch ungenügende Räumlichkeiten“,¹⁸ anzunehmen.

Eine kurze, aber gründlich recherchierte Archivgeschichte bietet der Archivar Andreas Jakob in seiner Studie „Das Kollegiatstift bei St. Martin in Forchheim“.¹⁹ Auch in den Forchheimer Archivalien sind die Quellen zur Archivgeschichte spärlich gesät. 1499 erwähnen zwar die Statuten, daß die für die Benefizien einschlägigen Dokumente „in archivio ecclesiae repositas deponere“, aber ein Sortierungsschlüssel o.ä. ist nicht überliefert. Jakob vermutet, ein Raum in der Sakristei habe zuerst als Deponierungsort gedient. 1540 sei ein Schloß „auf der librej“ angebracht worden, die auch als Karzer für die widerspenstigen Geistlichen des Stifts verwandt wurde. Durch die Besetzung der Stadt Forchheim im zweiten Markgrafenkrieg von 1552 sind wohl die Register der Vikarien sowie andere Archivalien verlorengegangen.

1660–ähnlich dem Straubinger Stift nach dem Schicksalsjahr 1780–nannte der Dekan die durch von Außen erwirkten Aktenverluste und die unseriöse Archivführung als für die schlechte finanzielle Lage des Archivs mitverantwortlich: „*Wie dann etliche Hauptgefällen strittig, nit wenig Documenten entzogen, weder Prothocoll noch Registratur geführt worden.*“²⁰ Allerdings befand sich das Forchheimer Archiv – anders als dasjenige von St. Johann – bei einer Visitation im Jahre 1678 in einem Raum über der Kirchensakristei, der gut gelüftet war. Bestrebungen zur besseren Ordnung des Archives setzten vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein, obwohl sich aber nichts Grundlegendes gebessert zu haben scheint. Erst in einer Statutenerweiterung des Jahres 1694 wurde der Dekan oder ein geeigneter Kapitelsherr auf Lebenszeit zum Registrator bestimmt. Eine eigene Benutzerordnung sah vor, daß niemand ohne dessen Vorwissen Schriftgut entleihen durfte. Auch war eine Quittung über die entlehnten Dokumente auszufüllen. Damit waren die ersten Schritte zu einem aufgeklärten, organisierten Archivwesen gegeben. Allerdings ist fraglich, wie lange sich diese

¹⁸ POPP, Das Archiv, 130.

¹⁹ Andreas JAKOB: Das Kollegiatstift bei St. Martin in Forchheim. Grundlagen zur Geschichte von Stift und Pfarrei in der zweiten Hauptstadt des Hochstifts Bamberg 1354-1803 (Historischer Verein Bamberg, Schriftenreihe 35/1), Bamberg 1998, 117-126.

²⁰ Zitiert bei: JAKOB, Das Kollegiatstift, 117.

Organisation halten konnte und ob sie sich je in dieser Strenge zu etablieren wußte. 1719 suchte man eine feuersichere Unterbringung für die Stiftsarchivalien, und fand sie für die besonders wertvollen Stücke in der Sakristei. Die Rechnungsbücher, denen man weniger Sorgfalt zukommen ließ, wurden in „alten Behältern“ des Karzers in ein Kapitelsgebäude transferiert. Bei diesem Umzug scheinen mehrere ältere Archivalien verloren gegangen zu sein, was ein Bericht des Jahres 1730 moniert. Doch die daran anknüpfenden Reformvorhaben zur Neuordnung des Archivs waren bald vergessen und man kehrte zur bewährten, eher nachlässigen Aktenverwaltung zurück, die der damals üblichen Praxis entsprochen haben muß.²¹

Die Handhabung archivalischer Schriftgüter in Forchheim, St. Johann zu Regensburg oder—wie noch zu zeigen wird—in St. Jakob zu Straubing bildete wohl keine negative Ausnahme, sondern die Regel. Ernst Schubert geht in seiner Einschätzung des barocken Archivwesens allerdings zu weit und stellt eher eine Karikatur denn eine Wirklichkeit mit seiner Behauptung dar: „... Die von den Zeitgenossen beklagte ‚Schreibseeligkeit unseres Jahrhunderts‘ erweist sich in diesen Akten, die meist nur Vorwand von Tätigkeit sind, längst Bekanntes unermüdlich abzuschreiben oder wiederholen und wie heutige Telefongespräche mehrheitlich ohne konkretes Ergebnis bleiben. Die meisten Akten, selbst schwergewichtige Konvolute haben keinen Abschluß, bleiben Fragment. Nur selten kann man überhaupt eine ordentliche Aktenführung erkennen. ... (W)er die Ordnungssystematik der Archivierung und Registrierung von Akten während des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren versucht, der erkennt allzu häufig, daß diese nur gelagert werden, um sie schnell zu vergessen.“²² Die Geschichte des Archivs der Straubinger Priesterbruderschaft widerlegt allerdings diese These. Die Priesterbrüder haben gerade zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine mustergültige Archivordnung geschaffen, „ad perpetuam memoriam“ und zur „leicht bekhometen Information“. Für diese Aufgabe wurde eigens ein amtlicher Registrator bestellt. Die Erfassung, Verwahrung und Erschließung ihrer Unterlagen der Archivalien aus dem Jahre 1717 sicherte für nahezu 200 Jahre den raschen

²¹ So JAKOB, Das Kollegiatstift, 119.

²² Ernst SCHUBERT: Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts Neustadt a.d. Aisch 1983, 324 (zitiert bei JAKOB, Das Kollegiatstift, 119).

Zugriff auf die Quellen und zeigt, daß Schuberts Einschätzung reichlich verallgemeinert und übertrieben ist.²³

I. Vom benediktinischen Rodungskloster zum Kollegiatstift

Das Urkloster Pfaffmünster soll zusammen mit der Benediktinerabtei Niederaltaich Bedeutendes für die Rodung und Kultivierung des Bayerischen Waldes geleistet haben. Doch da keine Quelle Pfaffmünster erwähnt, ist die Forschung auf Indizien angewiesen. Ein solches Indiz besteht in den gürtelartig um Pfaffmünster gelegenen Rodungsortschaften.²⁴ Einen weiteren Hinweis kann man in der uralten Überlieferung ausmachen, die Pfaffmünster als agilolfingische Gründung ausweisen will. So vermuten die meisten Darstellungen bayerischer Kirchengeschichte, daß im 8. Jahrhundert in Pfaffmünster bei Steinach ein Benediktinerkloster errichtet wurde.²⁵ Der Stifter dieses *monasteriums* war der *einen* Überlieferung nach der bayerische Herzog Odilo.²⁶ Das *Auctuarium Ekkehardi Altahense* berichtet – als abweichender Überlieferungsstrang - von der Klostergründung durch dessen Sohn, Herzog Tassilo III., im Jahr 748: „*Tassilo*

²³ KRENN, „ad perpetuam memoriam“, 244.

²⁴ Die Folgerung von Maximilian FASTLINGER: Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger, Freiburg 1903 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte II/2+3), 120 scheint daher gewagt: „Allein die Rodungen Kirchroth, Roith, Aufroth, Neuroth, Hochschlag bei St. Johann, Rotham, die sich gürtelartig um das Tiburtiusmünster legen, lassen mit Recht vermuten, daß sich die Kolonisationslust seiner Mönche nicht in den Kulturen der Klostermark erschöpfte, sondern tiefer in den ‚Wald‘ einzudringen suchte.“

²⁵ Hans AGSTEINER: Die Stiftsverlegung 1581, Pfaffmünster - Straubing, Straubing 1981, 7. Ebenfalls als eine Gründung des 8. Jahrhundert wird Pfaffmünster u.a. bezeichnet in: Karl HAUSBERGER/Benno HUBENSTEINER: Bayerische Kirchengeschichte, München 1985, 57 sowie bei Wilhelm STÖRMER: Die bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit, in Hermann DANNHEIMER/Heinz DOPSCH (Hg.): Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo, München ²1988, 453-463, hier: 455.

²⁶ Hans AGSTEINER: Das kurfürstliche Kollegiatstift St. Jakob und St. Tiburtius zu Straubing, in: Alfons HUBER/Hermann REIDEL (Red.): St. Jakob zu Straubing - Erhebung zur Basilika. Kirche und Pfarrei St. Jakob in Vergangenheit und Gegenwart (Festschrift zur Erhebung der Stadtpfarrkirche St. Jakobus und Tiburtius zur päpstlichen Basilika am 23. Juli 1989), Straubing 1989, 131-164, hier: 154.

*dux Chremsmunster et Lorich fundavit et Phaffi-Munster prope Strubing.*²⁷ In den *Annales Fuldenses* berichtet ein ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert angefügter Zusatz: „*Tassilo dux Chiemsinum et Porich fundavit et Phaffimuenster prope Genabum.*“²⁸ Diese Klosterniederlassung wurde nach Ansicht der meisten Historiker in den Ungarnstürmen im 10. Jahrhundert zerstört und nicht wieder aufgerichtet.²⁹ Erst im Jahre 1157 soll dann durch die Versetzung der Kanoniker des Stiftes Metten nach Pfaffmünster das dortige Kollegiatstift entstanden sein.³⁰

²⁷ In deutscher Übersetzung: „Herzog Tassilo gründete Kremsmünster, Lorch und Pfaffmünster bei Straubing“. Auctuarium Ekkehardi Altahense in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Bd. XVII (1891), 360-365, hier: 362. Allerdings muß man dieser Erwähnung ebenso wie der Erwähnung in den *Annales Fuldenses* kritisch gegenüberstehen, da sie erst von einer Hand des 13. Jahrhunderts eingefügt wurde, also mehrere Jahrhunderte nach der legendären Gründung.

²⁸ Die Erwähnung der Gründung von Pfaffmünster in den Jahresaufzeichnungen des entfernten Fulda ist äußerst bemerkenswert. Eine Schwierigkeit beinhaltet allerdings der unbekannte Ortsname „Genabum“ bei der Interpretation und Einordnung des Textes. Michael HARTIG: *Die niederbayerischen Stifte - Mächtige Förderer deutscher Kunst*, München 1939, 287 führt als Bezugspunkt zum bedeutenden österreichischen Benediktinerkloster Kremsmünster an, daß auf dem dort aufbewahrten Tassilokelch neben dem hl. Theodor auch der hl. Tiburtius, der Patron des Klosters Pfaffmünster abgebildet sei. Diese Ansicht wird (neben der aktuellen Interpretation) noch angeführt bei Kurt REINDEL: *Christentum und Kirche*, in: Max SPINDLER (HG.): *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. I, ²1981, 178-233. Nach einer schriftlichen Mitteilung von Dr. P. Benedikt Pitschmann OSB, Stift Kremsmünster, vom Mai 1996 ist HARTIGS Aussage unzutreffend, da nämlich nur ein Heiliger dargestellt ist. Die neuere Forschung identifiziert den mit dem Kürzel „TM“ dargestellten Heiligen als „Theodor Martyr“ bzw. „Theodor Megalomartyr“ und nicht als „Tiburtius Martyr“. In den „*Profesbüchern des Stiftes Kremsmünster*“ findet sich unter der Rubrik „*Konföderationen*“ Pfaffmünster nicht. Auch im Verbrüderungsbuch der Reichenau sowie im Verbrüderungsbuch der Erzabtei St. Peter zu Salzburg (schriftliche Mitteilung von Herrn Erzabt P. Dr. Edmund Wagenhöfer OSB vom 20. Juni 1996) ist das Kloster nicht erwähnt.

²⁹ AGSTEINER, *Stiftsverlegung*, 7. Hans BLEIBRUNNER offeriert dazu eine Quelle, aus den nicht näher bestimmten „*Altaicher Annalen*“. Bei diesen handelt es sich allerdings nach einer Überprüfung nicht um die Annalen des Klosters Niederaltaich, da dort die Zerstörung des Klosters „Münster“ nicht festgehalten wurde. „Nachdem die wilden Reiterscharen auch noch das Kloster Münster geplündert bis Regensburg die ganze Gegend verwüstet hatten, kehrten sie für diesmal mit reicher Beute beladen in ihre ungarische Steppe zurück.“ (aus: Hans BLEIBRUNNER: *Der Bogenberg*, hg. vom Landkreis Bogen, Straubing 1962, 12)

³⁰ AGSTEINER, *Stiftsverlegung*, 7. Nachdem die Kanoniker Metten verlassen hatten, wurde dort wieder ein Benediktinerkloster errichtet.

1581 wurde dieses Stift in Straubing an die Stadtpfarrkirche St. Jakob verlegt³¹, wo es bis zur Säkularisation im Jahre 1803 bestand.³²

II. Verluste von Archivalien in Pfaffmünster bis zum Jahr 1581

Die meisten Historiker gehen davon aus, daß das Urkloster Pfaffmünster in den Ungarnstürmen des 10. Jahrhunderts sein Ende fand.³³ Wahrscheinlich fielen den Brandschatzungen und Beutezügen des ungarischen Reitervolkes auch die ersten schriftlichen Zeugnisse des Klosters zum Opfer. Wegen der Zerstörung der Anlagen zu Pfaffmünster und der Verwüstung in ihren Besitzungen dachte man wohl an keine Wiedererrichtung. Bis zum 11. Jahrhundert „*stand schließlich auf dem Platz nur mehr eine Kirche oder Kapelle, in der immer noch die Reliquien des hl. Tiburtius verehrt wurden*“.³⁴ 962 wurde schließlich der einstige Besitz des Klosters von Kaiser Otto II. den Babenbergern zugesprochen.³⁵ Durch die den Verwüstungen folgende Verwahrlosung der Klosteranlagen in den folgenden Jahrhunderten scheinen auch die letzten schriftlichen Aufzeichnungen des Benediktinerklosters untergegangen zu sein, wenn auch schon vor der Versetzung der Mettener Kanoniker nach Pfaffmünster im Jahr 1157³⁶ in den Mauern der alten Benediktinergründung wieder monastisches Leben eingekehrt war. Das Vermächtnis des Edlen Gerhoch von Wolferszell an die Klöster

³¹ AGSTEINER, Stiftsverlegung, 23.

³² Norbert BACKMUND: Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern, Windberg 1973, 104.

³³ Nahezu alle Veröffentlichungen, die sich in irgendeiner Form mit Pfaffmünster auseinandersetzen, erwähnen die Zerstörung des Klosters durch die Ungarn. So auch bei: Josef HEMMERLE: Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina, hg. von der Academia Benedictina in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut, II) 1970, 222 f. sowie bei BACKMUND, Kollegiatstifte, 88 f.

³⁴ Wilhelm FINK: Pfaffmünster, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, 58 (1955), 9-18, hier: 10 f. ohne Quellenangabe.

³⁵ HEMMERLE, Benediktinerklöster, 222 f. Diese Äußerung Hemmerles ist nur insofern richtig, daß Besitzungen um Pfaffmünster verschenkt werden. Ein Kloster wird allerdings nicht erwähnt. Demnach ist Hemmerles Bemerkung, der Besitz habe dem Kloster gehört, eine reine Hypothese.

³⁶ Wilhelm FINK: Entwicklungsgeschichte der Abtei Metten, München 1926, 53.

Oberaltaich und Pfaffmünster („*monasterium S. Tyburcii*“) um das Jahr 1112³⁷ beweist dies. Wie man sich aber das geistliche Leben dieser Gemeinschaft vorzustellen hat, kann aufgrund fehlender Quellen nicht eruiert werden. Man könnte aber bei der frühen Nennung um 1112 an eine kurzlebige benediktinische Tochtergründung denken, die später in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde. Dies würde dann auch Max Prokop von Törrings Bemerkung erklären, daß Pfaffmünster unter der „Disciplinär-Direction“ des Klosters Metten gestanden habe.³⁸ Denn schon wenige Jahrzehnte später ist von einem „Stift“ Pfaffmünster die Rede, genauer von einem „*monasterium clericorum*“³⁹. Die Errichtung der neuen Stiftskirche Pfaffmünster erfolgte nach allgemeiner Übereinstimmung über den Fundamenten des karolingischen Baues.⁴⁰

Die älteste bisher bekannte Quelle über die im Stift Pfaffmünster verwahrten Dokumente stammt aus dem Jahre 1574.⁴¹ In diesem Jahr faßte Albrecht V. (1550 - 1579) den Plan, das Stift Pfaffmünster nach Ingolstadt zu übersiedeln.⁴² Die ganze Pracht und der Prunk der katholischen Liturgie, deren feierliche Zelebration gerade den Stiften aufgetragen war, sollte die lutherisch gewordenen Städter von der Wahrheit der katholischen Glaubenslehre überzeugen und die katholisch Gebliebenen im Bekenntnis festigen. Der damalige Stiftsdechant wurde daher vom Regensburger Bischof David Kölderer von Burgstall (1567 - 1579)⁴³ zu einem Bericht über sein Kollegiatstift aufgefordert. Zuvor waren Gerüchte über „Unzuträglichkeiten“⁴⁴ beim Stift in Umlauf gebracht worden,

³⁷ Cornelia MOHR: Die Traditionen des Klosters Oberaltaich (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, Neue Folge, Band XXX), Erster Teil, München 1979, 100. MOHR datiert dieses Vermächtnis auf die Jahre 1112 bis 1115.

³⁸ Siehe S. 47 im Text.

³⁹ Im Unterschied zum „*monasterium monachorum*“, den Namen für die Abtei Münchsmünster.

⁴⁰ HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern, 222. Die jetzige Kirche St. Tiburtius ist genau 100 karolingische Fuß lang.

⁴¹ BZA R: KL 5 Nr. 177: Schreiben des Stiftsdechanten und des Kapitels vom „st. agonald tag Juny 1574“.

⁴² AGSTEINER, Stiftsverlegung, 18.

⁴³ Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1989, Bd. II, 261

⁴⁴ Einem Vertrag des Stifts mit dem Oberrichter der Stadt vom 19. September 1583, der die Exemption der Kleriker regelt, eine Anspielung auf diese Unzuträglichkeiten, insofern er erwähnt, daß „ergerlich und unpriesterlich“ Verhalten unter den Kanonikern zu vermeiden sei und die Reputation des Stifts mit „geeigneter Zucht und Disziplin“ zur „Verhietung al-

um von herzoglicher Seite einen stichhaltigen Grund für eine Translation zu erhalten.⁴⁵ Der Stiftsdechant berichtete über die legendäre⁴⁶ Gründung des Urklosters im 8. Jahrhundert und über die Zerstörung von Archivalien und Originaldokumenten des Stifts⁴⁷ durch zahlreiche „Feuersbrünste“:

„... was aber, gnediger Fürst und Herr, den beehrten bericht anglangt, ist gleichwohl nit ohn, daß unser Stiftlein sein anfang und Ursprung vor acht hund(er)t oder mer Jahre angeblich zu Zeitten deß Constantin Quinti Imperatoris Romani gewonnen, und als per incremita successione bis daher gebracht worden, daß wir aber außerhalb etlicher verzeichnungen, so in alten Puechern und registern begriffen welcher fundation und anfangs Documenta in orginalibus für und auflegen khönnten ist uns manniglich dan in etlich Prünsten dergleichen orginalia verdorben und als darvon khönnen sein, allein so wissen wir uns zu erinnern, daß bis unser Stiftlein dem Haus Bayern und derselben hochlöblich herkhommen Fürsten, Khaiser und Khiniglichen Stammes und geschlechts gestift und halten mit hohen freihaitten begnad und begabt worden...“

ler dergleichen Unordnungen“ geschehen werde. BayHStA München: GR Fasz. 1046 Nr. 25 ohne Paginierung.

⁴⁵ AGSTEINER, Stiftsverlegung, 18.

⁴⁶ Da bisher kein Dokument des 8.-11. Jahrhunderts Pfaffmünster als Kloster aufführt, sein Name in keinem der alten Verbrüderungsbücher der Benediktinerklöster erscheint, und auch archäologische Grabungen im Umfeld der Kirche keinen Hinweis auf eine Klostergründung des 8. Jahrhunderts liefern, ist die Gründung durch Herzog Odilo oder Tassilo III. als „legendär“ zu bezeichnen. Es stellt sich sogar die Frage, ob Pfaffmünster je ein frühmittelalterliches Rodungskloster gewesen ist, oder ob es der Historiker bei der Überlieferung von der Existenz eines Urklosters mit einer geschickten mittelalterlichen Fälschung zu tun hat. Aber mehrere Ortsnamen der Umgebung sowie die gürtelartige Ausbreitung von Siedlungen rings um das vermeintliche Kloster sind ein nicht zu unterschätzendes Indiz, das die Existenz eines „Rodungsklosters“ Pfaffmünster erhärtet.

Allein das gleiche Patrozinium des ausgewiesenen karolingischen Urklosters St. Tiburtius in Molzbichl bei Spittal an der Drau reicht nicht aus, diesen Konvent als Tochtergründung von Pfaffmünster auszuweisen. Gegen: Kurt KARPFF: Das Kloster Molzbichl und die bairische Mission des 8. Jahrhunderts in Karantanien, in: Barbara GRÜNWALD/Therese MEYER/Bernd OBERHUBER/Hartmut PRASCH (Red.): Spuren europäischer Geschichte. Spittal 800, 1191-1991 (Ausstellungskatalog Schloß Porcia o.Nr.), Spittal an der Drau 1991, 29-41; sowie DERS./Franz GLASER: Ein karolingisches Kloster. Bairisches Missionszentrum in Kärnten (hg. vom Verein Historisches Molzbichl), Molzbichl 1989. Erst eine archäologische Untersuchung der Pfarrkirche St. Tiburtius zu Münster könnte wohl endgültig Aufschluß über die Ursprünge der Kirchenanlage geben.

⁴⁷ Die Bezeichnung „Archiv“ erscheint in diesem Schreiben nicht.

Weiter erwähnt der Bericht, daß gerade diese erhaltenen Freiheiten des Stiftes „*maisten thails*“ durch den Einsatz des gewesten Propstes Dr. Vitus Duchsenhauser „*confirmiert und geschützt*“ wurden.⁴⁸ Demnach besaß das Stift vor seiner Translation nach Straubing bereits keinerlei Archivalien, die über den Ursprung der benediktinischen Gründung unter Herzog Odilo oder seinem Tassilo etwas aussagen konnten. Interessanterweise wird zur zeitlichen Datierung aber die Regierungszeit Kaiser Constantin V. angegeben, womit der Propst auf die althergebrachte Würde des Stiftes hinweisen will. Die Fundations- oder Stiftungsbriefe waren damals nicht mehr existent, da der Dechant keine genaue Angaben über ein Stiftungsjahr des Klosters oder andere, allein die benediktinischen Klosteranlagen oder Besitzungen betreffende Akten zu geben vermag. Dennoch zeigt dieser Bericht recht deutlich, daß sich das Kollegiatstift als Rechtsnachfolger, und ganz in der Tradition des Urklosters von Pfaffmünster sah. Urkunden, Akten, Amtsbücher und ähnliche Archivalien des wohl im 12. Jahrhundert gegründeten Kollegiatstiftes scheinen dagegen erst im 16. Jahrhundert durch Brände vernichtet worden zu sein, da sich der Dechant an die Vernichtung originaler Urkunden, Stiftungsbriefe und dem Stift gewährten Privilegien zu erinnern vermag. Die „*freihaitten*“ des Stifts seien durch „*Khaiser, Khunig und Fürstliche Insign bestättigt*“ worden, „*wie die hieroben gemallte Copy aufweist*“, fährt der Verfasser fort. Diese angeführte Kopie liegt dem Schreiben nicht bei und ist deshalb nicht genauer zu verifizieren. Wohl hat es sich aber um eines der zahlreichen Privilegien gehandelt, die in den „*Freiheiten des Stüffts Pfaffmünster*“⁴⁹ in einer Abschrift aus dem Jahr 1758 zusammenge-

⁴⁸ AGSTEINER, Stiftsverlegung, 13 kennt Duchsenhauser als Propst zu Pfaffmünster in den Jahren 1540 und 1542. Alfons HUBER: Die Pfarrer von St. Jakob, in: HUBER/REIDEL (Red.): St. Jakob - Erhebung zur Basilika, 63 berichtet, daß Dr. artium et decretorum Vitus Duchsenhauser von 1536 bis 1556 Stadtpfarrer von St. Jakob zu Straubing war. Zusätzlich bekleidete Duchsenhauser das Amt eines Pfarrers zu Ingolstadt und führte den Titel eines Fürstlichen bzw. Herzoglichen Rates. Die Beziehungen Duchsenhausers zu Dr. Johannes Eck führt an: Alois MITTERWIESER: Dr. Veit Tuchsenauser und sein Exlibris, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 30 (1920), 47-50.

⁴⁹ AGSTEINER, Stiftsverlegung, S. 10 und S. 54 Anm. 48. Ehemalige Signatur: Staatsarchiv Landshut: Rep. 168/1, Nr. 1272. Dieser Akt wurde zwischenzeitlich an das Bayerische Hauptstaatsarchiv München zum Zwecke der Provenienzvereinigung abgegeben.

faßt sind. Diese Privilegien umfassen einen zeitlichen Rahmen vom Jahre 1282 bis 1429.⁵⁰

1581 wurde das Kollegiatstift schließlich nach Straubing transferiert. Mit Sicherheit überführte man auch das Archiv des Stifts nach Straubing, da die Amtsbücher, Akten und Urkunden im Falle von Besitznachweisen und Rechtsansprüchen immer zur Hand sein mußten.⁵¹ Doch darf man aufgrund allgemeiner Erfahrungswerte davon ausgehen, daß bei diesem Umzug – ähnlich wie im Stift Forchheim – wichtige Unterlagen verlorengegangen sind.

In einem Vergleich des Rats der Stadt Straubing und dem Stift von 1583 findet sich die erste Erwähnung des Archivs nach der Translation. Dort ist von der Pflicht der Kanoniker die Rede, den Stadträten auf Verlangen die Translationssakten vorzulegen.⁵² Für das Archiv ist die Bemerkung von Interesse, daß der Rat der Stadt willig sei, die Urkunden über die inkorporierte Pfarrei St. Peter, die ihm vorgelegt worden waren, „gegen eine Quittung dem Kapitl“ zurückzugeben. Der Rat der Stadt machte also aufgrund der Zwistigkeiten mit dem Stift zuvor keine Anstalten die Unterlagen zurückzugeben. Erst ein Vergleich regelte die Rückgabe.⁵³ Aufgrund dieser Notiz kann man im Jahr 1583 von einem weitgehend intakten Archiv sprechen, das erstens den Umzug überstanden hat, zweitens die aktuellsten Unterlagen besaß und drittens diese auch in einer Ordnung erfaßt hatte.

⁵⁰ AGSTEINER, Stiftsverlegung, S. 10.

⁵¹ Die einzelnen Amtsbücher, Akten und Urkunden etc. waren von großer Bedeutung für die Kanoniker, da in ihnen die Besitzungen des Stifts, fromme Stiftungen, Pfründe, Schuldbriefe und besondere Privilegien verzeichnet waren, die unmittelbar das finanzielle Einkommen des Kollegiatstiftes und aller Kanoniker betrafen. Die PÄPSTLICHE KOMMISSION FÜR DIE KULTURGÜTER DER KIRCHE, Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive, 17 schreibt: „Auch die Schriftstücke, die der Verwaltung des kirchlichen Vermögens betreffen, spiegeln den Einsatz der Personen und die wirtschaftliche Aktivität der Institutionen wider und stellen daher eine wichtige dokumentarische Quelle dar.“

⁵² BayHStA München: GR Fasz. 1046 Nr. 25 ohne Paginierung.

⁵³ Ebd., 22r.

III. Das Stiftsarchiv im Dreißigjährigen Krieg

Die nächste Nachricht über das Archiv des Kollegiatstiftes datiert aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648), in dem Straubing 1633/34 von der schwedischen Armee unter Herzog Bernhard von Weimar schwer heimgesucht wurde.⁵⁴ Leo Fink berichtet 1932 ohne Anführung einer Quelle in seiner Veröffentlichung „Straubings Schwedenzeit“ Folgendes:

„So wird berichtet, die Soldaten hätten die herrlichen Räume der Stiftskirche als Pferdestallung benützen wollen und aus dem Stiftsarchiv hätten sie in Ermangelung von Stroh die kostbaren Urkunden den Pferden untergestreut. In beiden Fällen traten die Kapuziner, geführt von Pater Petrus von Buchau, dazwischen, retteten das Gotteshaus vor der Entweihung und zogen die Urkunden wieder aus dem Mist heraus.“⁵⁵

Im Jahr 1689 verfaßt P. Viktor, Provinzial der „*gesambten Bayerischen Provinz der armen Capuzinere*“, an den Regensburger Bischof Joseph Clemens von Bayern, der 1688 zum Kurfürsten und Erzbischof zu Köln gewählt worden war⁵⁶, ein Schreiben, in dem er auch weiterhin um die Huld des Bischofs hinsichtlich der Besetzung der Prädikatur der Kapuziner an der Stiftskirche St. Jakob bittet.⁵⁷ Dabei erwähnt er auch die (von Fink noch als legendär angenommene) Rettung des Stiftsarchivs durch die Kapuziner:

⁵⁴ Eduard WIMMER (Hg.): Beiträge zur genaueren Kenntnis der Kriegsbegebenheiten zu Straubing in den Jahren 1633 und 1634, in: DERS. (Hg.): Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing, Straubing 1884, 569-575 sowie Eduard WIMMER (Hg.): Erinnerungen an die Pest und Pestbefürchtungen in Straubing, in: DERS. (Hg.): Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing, Straubing 1884, 565- 568.

⁵⁵ Leo FINK: Straubings Schwedenzeit, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 35 (1932), 19-60, hier: 39.

⁵⁶ Hans RALL/Marga RALL: Die Wittelsbacher in Lebensbildern, Regensburg 1986, 142 f. Das Schreiben des Kapuzinerprovinzials ist an „Ihro Churfürstl. Drtl: Zu Cöllen ... Unserm Gnädigsten Churfürsten und Herrn“ adressiert. Joseph Clemens regierte von 1685 bis 1715 als Oberhirte von Regensburg. Nach: Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. II, Regensburg 1989, 15 ff.

⁵⁷ BZA R: KL 59 (Kapuziner-Kloster Straubing), Nr. 3: Prädikatur an der Stifts- und Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Straubing.

„Der damalige P. Guardianus P. Petrus genant, hat in der Probstey⁵⁸ das ersehne, auf dem poden unter die fiess zerstreute verstuemeltes Chor Stüffis Archiv und Bibliothec, von denen darin logierthen Schwedischen Officiern, Ihm, alß verworffne Schardeckhen und alte Bücher zushamblen ausgebethen, und bei dem Commendanthen solche in das Haus, alwo wür darzumahl in der Statt wohnten, zu fiehren, licenz ausgewünscht, welche Er alles fleissig zusamb geklaubt, und etlich kharren voll haimbgefiehrt, bewahret, endlich nach erledigung der Statt dem Herrn Seniori und Capitl alles yberantwortet; welche befunden, daß absonderlich auß denen Archiv Schrifften, nichts wichtiges verlohren gangen seye.“

Demnach haben also in der Tat die schwedischen Besatzungssoldaten Teile des Stiftsarchives geplündert. Die Bemerkung, daß das Archiv „unter die fiess“ zerstreut worden und bereits „verstümmelt“ gewesen sei, läßt zwei Deutungen zu. Zum einen wäre es in der Tat möglich, daß die Besatzungsoffiziere Teile der Archivpapiere als Einstreu für ihre Pferdeställe verwendeten, zum andern bleibt aber die Möglichkeit, daß diese Notiz nur aussagen will, daß die Schweden nicht gerade pfleglich mit den Archivbeständen umgingen, Teile verwüsteten, aus den Regalen herausrissen und eben „mit Füßen traten“. Weiters können auch Archivbestände durch den starken Beschuß der Stadt noch während der Belagerung durch die Schweden zugrunde gegangen sein, da, wie ein Bericht meldet, ein beträchtlicher Schaden am Propsteigebäude, in dem die schriftlichen Aufzeichnungen untergebracht waren, entstand.⁵⁹ Backmund⁶⁰ schreibt ohne Quellenangabe in seiner Übersicht über die Archivalien des Kollegiatstiftes St. Jako-

⁵⁸ Die neue Propstei wurde nach dem Stadtbrand auf den Fundamenten des Vorgängerbaues in der Simon-Höller-Straße (Haus-Nr. 1, 3 und 5) errichtet. Nach: AGSTEINER, Kollegiatstift, 151. Allerdings befand sich im ehemaligen Dechantenhof (In der Bürg 4) eine Inschriftentafel zum Gedenken an Propst Wolfgang Christoph von Clam, woraus der anonyme Autor eines Zeitungsartikels zur Geschichte des Dechantenhofes von ca. 1925 (in: Pfarrarchiv St. Jakob, Straubing: Aktenbestand St. Jakob Nr. 323) schließt, daß kurzzeitig auch der Dechantenhof als Propstei gedient habe. Außerdem erfährt man im Staatsarchiv Landshut im Repertorium „Zivilakten - Rep. 97e“ von einem Akt (Fasz. 835 Nr. 487), nach dem die Alte Propstei den Jesuiten erst 1674 eingeräumt wurde. Demnach muß also die Propstei und damit auch das Archiv zum Zeitpunkt der schwedischen Plünderungen in der Jesuitengasse, im Gebäude des späteren jesuitischen Franz-Xaver-Seminars beheimatet gewesen sein.

⁵⁹ AGSTEINER, Kollegiatstift, 153. Als Quelle ist angeführt: BZA R, KL 5, Nr. 55.

⁶⁰ BACKMUND, Kollegiatstifte, 104. Die gleiche Bemerkung Backmunds findet sich übrigens unter Pfaffmünster, 88.

bus und St. Tiburtius lapidar, daß diese „zum größten Teil durch die Schweden und durch den Stadtbrand 1780 vernichtet“ worden seien. Die These, daß das Archiv im Jahr 1633 größeren Schaden genommen hat, läßt sich aber durch die Bemerkung im Bericht der Kapuziner, daß „auß den Archiv Schrüfften nichts wichtiges verloren gangen seye“, zurückweisen. Von großem Interesse ist ebenfalls die Meldung, daß Pater Petrus von Buchau mehrere Karren voll Archivalien zuerst in das damalige Wohngebäude der Kapuziner und dann wieder zurück zum Senior des Stifts gebracht hat. Da nämlich Repertorien oder andere Verzeichnisse über Archiv- und Bibliotheksbestände derzeit nicht auffindbar sind, gibt der Bericht vom Kapuzinerprovinzial Pater Viktor erstmals eine, wenn auch vage Vorstellung des Umfangs von Archiv und Bibliothek des Kollegiatstiftes, obwohl man wiederum vor der Frage steht, ob Hand- oder Pferdekarren gemeint sind.

In einem Schreiben des Stiftspropstes Gabriel Küpherl (1644 - 1676)⁶¹ aus dem Jahre 1671⁶² an den Regensburger Bischof Albrecht Sigmund Herzog von Bayern (1668 - 1685)⁶³ berichtete der Vorstand des Stifts über Streitigkeiten, die die Propstei betrafen. Eine Sichtung des Stiftsarchives sollte über diesen Sachverhalt Auskunft geben, doch die „*Erkundigung des Verhalts in unserem durch die Prundtszeiten ganz distruierten Archiv...*“ brachte kein nennenswertes Ergebnis. Wenn Küpherl hier die „*prundtszeiten*“ anführt, so meint er damit wohl die Zeit der Belagerung und Beschießung der Stadt durch die Schweden 1633/34 und die nachfolgende Besatzung, da er ausdrücklich auf die Pröpste Dr. Christoph Peutinger (1608 - 1631)⁶⁴ und Dr. Christoph Schreph (1631 - 1644)⁶⁵ Bezug nimmt, deren Pontifikate in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt.

Es existieren also zwei divergierende Berichte aus dem 17. Jahrhundert. Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird gemeldet, daß „*nichts wichtiges*“ aus dem Stiftsarchiv verschwunden oder vernichtet worden sei, während man dreißig Jahre später von einem völlig „*destruierten*“, also vollkommen zerstörten, Archiv spricht. Denkbar wäre, daß eine Brand- oder andere Katastrophe in der

⁶¹ AGSTEINER, Kollegiatstift, 153.

⁶² BZA R: KL 5, Nr. 37 fol. 97f.

⁶³ HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. II, 261.

⁶⁴ AGSTEINER, Kollegiatstift, 153